

# Im Frau Holle Land

von Susanne Weik

Frau Holle war glücklich. Nun hatte sie gleich zwei Gehilfinnen, die bei ihr in die Lehre gehen wollten und das am Ende des Sommers, gerade zu der Zeit, in der es viel zu ernten, einzumachen und zu trocknen gab. Sie wusste nie zuvor, wer sich wirklich in den Brunnen fallen ließ, um zu ihr zu gelangen. Es war immer wieder eine Überraschung.

Diesmal waren es also die zwei ungleichen Schwestern Goldmarie und Pechmarie.

Goldmarie hatte ihr artig die Hand gegeben und hatte sie angelächelt. Ihre blonden Haare glänzten vom vielen Bürsten, ihr Scheitel war gerade, ihr Kleid hübsch und ordentlich. Ihre Augen waren wach und aufmerksam.

Pechmarie dagegen murmelte ihren Namen vor sich hin und schaute dabei auf den Boden. Blickte nur kurz auf, ein scheuer, etwas trotziger Blick. Die dunklen Locken wirr und ihr Kleid hatte unten am Saum einen grauen Rand. Sie wirkte unbeholfen, wie sie so da stand. Und auch so, als wäre sie sich nicht sicher, ob sie überhaupt hier sein wollte.

„Armes Kind“, dachte sich Frau Holle, „Was da wohl dahinter steckt? Und wie sie sich mit der Arbeit anlassen wird?“

Goldmarie würde die Arbeit gewissenhaft erledigen, lernbegierig schien sie auch zu sein. Ihre Augen hatten schon alles flink erkundet und waren an den reifen Äpfeln hängen geblieben.

Frau Holle hatte schon viele Gehilfinnen gehabt und viel dabei erlebt. Alle waren sie nach kürzerem oder nach längerem Aufenthalt wieder durch das Tor am Ende des Landes in die Menschenwelt zurückgekehrt. Erst am Ende bekamen sie ihren Lohn.

Am kommenden Morgen begannen sie gleich mit der Arbeit. Der Apfelbaum musste geerntet und der Brotteig musste angesetzt werden. Goldmarie war sofort dabei und packte mit an. Allerdings wusste sie alles immer besser als ihre Schwester, die meistens untätig herumstand und den anderen Beiden zuschaute. Ab und zu kommandierte Goldmarie sie herum und wies ihr Arbeiten zu, wie die Leiter zu halten und die Eimer zu tragen. Pechmarie tat es widerwillig und arbeitete schleppend..

Frau Holle ließ die beiden gewähren. Pechmarie hatte sich irgendwann trotzig unter einen der Bäume gelegt und starrte vor sich hin. Goldmarie dagegen kletterte eifrig die Leiter rauf und runter. Immer wieder rief sie: „Schaut mal Frau Holle, was für ein schönes roter Apfel!“ Oder: „ Schaut mal, schon wieder habe ich einen Eimer voll!“

Beim Brotbacken am Nachmittag war es ähnlich. Goldmarie knetete und formte Laibe, die exakt einer ausschauten wie der andere, so als hätte sie die Brote mit dem Metermaß abgemessen. Sie wies ihre Schwester an, sie hinauszutragen zum Backhaus, in dem das

Feuer schon eine Weile brannte. Pechmarie lud die Brote auf ein Brett und beim Hinaustragen stieß sie gegen den Türrahmen und zwei der Brote landeten auf dem Boden. Später verzog sie sich und streunte bei den Hühnern im Garten herum.

Beim Essen schwieg sie, während Goldmarie unentwegt plapperte. Frau Holle klingelten schon die Ohren. Sie hatte es gerne still.

„Na, wie das wohl weitergehen wird mit den Beiden?“, dachte sie, als sie unter ihrem dicken Federbett lag, doch schlief sie bald ein.

Als sie aufwachte, hörte sie die Schwestern streiten. Goldmarie machte Vorwürfe, Pechmarie verteidigte sich.

„Du bist faul“, schrie Goldmarie, „Mutter hat dich viel zu sehr verzogen. Alles hat sie mich machen lassen. Was soll Frau Holle von uns denken?“

„Ich habe keine Lust, immer das zu machen, was du willst. Da mach ich lieber nichts“, hörte Frau Holle Pechmarie zurückbrüllen.

Frau Holle blieb im Bett und wartete ab, bis es im Zimmer der Beiden wieder ruhiger wurde.

Dann stand sie auf, öffnete alle Fenster ihres Hauses und ließ die wärmende Herbstsonne herein. Sie schaute nach draußen, die Äpfel, die noch an den Bäumen waren, leuchten rot und das Blau der reifen Pflaumen hob sich aus dem Grün der Blätter hervor. Die Sonnenblumen hatten ihre Köpfe der Sonne zugewandt und standen da wie stolze Königinnen.

Ihr müsst wissen, dass es bei Frau Holle alles in Hülle und Fülle gibt. Es blüht und grünt und wächst.

So großzügig wie ihr Land ist auch Frau Holle selbst.

Sie lachte die Beiden an als sie in die Küche kam, in der Goldmarie schon Wasser auf den Herd gestellt hatte und gerade den Tisch deckte, während Pechmarie auf der Küchenbank herumlümmelte. Als sie Frau Holle sah, verschwand sie auch gleich nach draußen, während Goldmarie ein gewinnendes Lächeln aufsetzte und so tat, als sei nichts vorgefallen.

Frau Holle holte das frische Brot und die Butter aus dem Kammer und ging hinaus, um Früchte und Kräuter aus dem Garten zu holen.

Es roch nach Kaffee, als sie zurück kam. Pechmarie war auch wieder aufgetaucht und das Frühstück verlief eher still, sogar Goldmarie hielt sich zurück. Als sie fertig gegessen hatten, fragte Frau Holle, was die Beiden denn heute gerne machen wollten.

„Das was heute getan werden muss,“ sagte Goldmarie eifrig, Pechmarie starrte vor sich hin.

„Heut“, sagte Frau Holle „steht nichts Bestimmtes an. Ihr könnt arbeiten, ihr könnt es

lassen, ihr könnt tun, was euch beliebt.“

Stille. Goldmarie war sichtlich verwirrt. „Sie war wohl gewöhnt, immer lieb Kind zu sein. Und Pechmarie weiß auch nicht, was sie will, da sie sich immer gegen etwas wehren muss“, dachte Frau Holle bei sich und wollte schon die Küche verlassen.

Goldmarie hielt sie auf . „Kann ich Euch irgendwas helfen?“

Frau Holle überlegte. „Du kannst mir beim Auflesen der heruntergefallenen Pflaumen und Birnen helfen, davon will ich uns ein Kompott kochen. Doch habe ich danach noch Einiges andere vor. Dabei möchte ich alleine sein.“

Pechmarie schlenderte unauffällig nach draußen, während Goldmarie in die Scheune stürzte, um leere Eimer zu holen. Sie hatte binnen Kurzem zwei Eimer voll gesammelt und begann, das Obst in Stücke zu schneiden.

Frau Holle ließ sie gewähren und machte sich auf zu ihrem verspäteten Morgenspaziergang, den sie sonst immer gleich nach dem Aufstehen unternahm. Sie ging zu ihrem geliebten Aussichtspatz, von dem aus sie über ihr üppiges Land schauen konnte. Wie immer saß sie einfach da, atmete ruhig und tief. Sie betrachtete alles mit Wohlgefallen. Sie schaute über die Hügel, alle von Wäldern überzogen. Besonders gerne betrachtete sie den silbern glitzernden Fluss. Sie wusste, dass das Wasser dort klar und rein war und viele Fische darin schwammen.

Ihr friedliches und üppiges Land war für Menschen nur durch den Brunnen zu erreichen. Es kostete schon Mut und brauchte Vertrauen, sich so weit fallen zu lassen. Dann landeten die Lehrlinge sofort bei ihr vor der Türe. Sie konnten also gar nichts unbeobachtet anrichten, nicht alle Blumen ausreißen, keine Bäume fällen, nicht nach Bodenschätzen buddeln und dabei die Erde aufreißen.

Das wusste Frau Holle zu verhindern.

Es war schließlich ihr Land, in das sie einlud und aus dem sie die Gehilfinnen auch wieder entließ, wenn sie die Zeit für gekommen hielt oder eine sich so ungeschickt anstellte, so dass Frau Holle sie frühzeitig wieder verabschiedete.

Sie war froh über die Pausen zwischen den Besuchen. Die Menschen redeten im Allgemeinen zu viel und zu viel Unwesentliches. Auch wenn sie sich über die jungen Frauen freute, die kamen, genoss sie doch die Ruhe danach. Sie hörte dann das Plätschern des Regens auf dem Dach ihres Hauses, sie liebte es, wenn der Wind durch die Blätter zog und kannte jede Vogelstimme.

Als sie zurückkam, hatte Goldmarie alles in kleine, gleichmäßige Stücke geschnitten und saß da, den Kopf in die Hand gestützt.

„Willst du nicht mal raus?“, fragte Frau Holle. Brav wie sie war, ging Goldmarie nach Draußen und stand auch da unschlüssig herum. Von Pechmarie war nichts zu sehen.

Frau Holle selbst tat dies und das und genoss es, alleine in Haus und Garten zu werkeln.

Zwischendurch legte sie sich in die Wiese und machte ein Nickerchen.

Als sie wach wurde, setzte sie das Kompott auf und einen Suppentopf mit Gemüse und Kartoffeln aus ihrem Garten. Als alles fertig war, läutete sie die Glocke und nach einiger Zeit kamen die beiden Maries. Goldmarie sprang herein und sah aus, wie ein glückliches Kind. Auf ihrem blonden Kopf trug sie einem Kranz, den sie aus Halmen, Blüten und Früchten geflochten hatte.

„Schön, nicht mehr ganz so erwachsen“, dachte sich Frau Holle und bewunderte ausgiebig den schönen Kranz.

Pechmarie schlenderte herbei mit ein paar Eiern in der Hand und Stroh an ihrem Rock, der zusätzlich zu dem grauen Rand auch noch ein paar Flecken abbekommen hatte.

„Was hast du denn erlebt?“ fragt Frau Holle so nebenbei und löffelte weiter bedächtig ihre Suppe.

Und Pechmarie antwortete sogar: „Ich bin überall herumgelaufen und habe mir alles angeschaut. Ich war oben auf dem Hügel da drüben und dann bin ich zum Fluss herunter. Da sind ja viele Fische drin und ein paar Krebse habe ich auch gesehen,“ erzählt sie begeistert. „Bin sogar geschwommen.“

„Du bist einfach in den Fluss gestiegen?“ fragte Goldmarie entsetzt. Aber hörte Frau Holle da nicht auch so was wie Neid auf die Freiheit, die sich die Schwester nahm? Sie schmunzelte in sich hinein.

„Und wo hast du die Eier her?“, fragte Goldmarie streng.

„Ich habe mir den Hühnerstall angeschaut und sie lagen da im Stroh,“ antwortete sie etwas schuldbewusst.

„Schön, dass du sie mitgebracht hast,“ reagierte Frau Holle, „die gibt's morgen zum Frühstück als Rührei.“

„Ich hatte noch eine Idee für den Hühnerstall“, sagte Pechmarie dann noch zögernd. Frau Holle schaute auf. „Auf der einen Seite ist er schon recht brüchig. Da bräuchte es neue Bretter und bei der Gelegenheit könnte der Stall gleich vergrößert werden, dann haben die Hühner mehr Platz.“

Das gefiel Frau Holle und sie meinte: „Willst du es morgen versuchen?“ Pechmaries Augen bekamen ein stilles Leuchten. Und Goldmarie schaute recht zerknirscht aus.

Am nächsten Vormittag war gleich nach Frühstück lautes Hämmern zu hören, während Frau Holle und Goldmarie Brombeeren pflückten und danach Marmelade kochten. Goldmarie schrieb die Schilder und zeichnete Brombeeren darauf.

„So schöne Schilder hatten meine Gläser noch nie,“ bemerkte Frau Holle und nahm sich vor, Goldmarie später ihren Farbkasten und einen Malblock herauszulegen.

„Ich werde den Beiden viel Freiheit lassen,“ sagte sie sich, als sie Pechmarie zum ersten Mal lachen sah. Vergnügt und dreckig, mit Hammer und Zange in der Hand und einigen

Rissen in Rock und Bluse kam sie zum Mittagessen. „Vielleicht schaffe ich es heute Nachmittag oder spätestens morgen, den Stall fertig zu bekommen. Wenn ich noch neue Stangen einsetze, etwas länger. Kannst du mir heute Nachmittag mal kurz zur Hand gehen?“ fragte sie ihre Schwester. Die nickte etwas ungnädig.

Frau Holle fragte Goldmarie, ob sie danach mit ihr auf den Aussichtsplatz kommen wollte. Sie packte Zeichenstift, Papier und Farben ein und ließ Goldmarie dann dort oben alleine. Zum Abendessen brachte diese ein Bild mit. Zart gezeichnet war es, mit hingetupften Farben.

„Das Mädchen hat Talent,“ dachte Frau Holle und hängte das Bild an die Wand über den Tisch, da wo bisher eine weniger gelungene Zeichnung eines Eichhörnchens gehangen hatte von einer früheren Gehilfin.

Die nächsten Wochen verbrachten sie mit Ernten und Einkochen. Aber nur ein Teil des Tages war diesen Tätigkeiten gewidmet. Den anderen Teil des Tages verbrachte Goldmarie mit dem Zeichnen von Schmetterlingen, mit dem Malen von Blumen und mit dem Besticken eines glänzenden roten Umhangs für sich selbst.

Als sie damit fertig war, verzog sie sich mit Stoffen und Garnen hinters Haus und wollte dort nicht gestört werden, wie sie ausdrücklich betonte.

Pechmarie erkundete stundenlang die Gegend, wurde immer braungebrannter und kräftiger.

Doch es gab auch Tage, da war sie nicht aus dem Garten zu kriegen. Sie lockerte den Boden, bedeckte ihn mit Grasschnitt und studierte, welche Pflanzen gut beieinander stehen konnten und sich gegenseitig halfen. Sie buddelte die Wurzeln von Löwenzahn und Baldrian aus, aus denen Frau Holle dann Medizin herstellte. Sie vergrößerte den Garten. Und dann richtete sie den Boden für den Winter.

Sie blieben, bis der Winter kam, denn das Bettenschütteln wollten sie miterleben. Sie wechselten sich ab dabei. Wenn Pechmarie die Federbetten schüttelte, gab es heftiges Schneegestöber bei den Menschen. Die Kinder rannten aus den Häusern und tanzten im Gewirr der Schneeflocken und fingen sie mit der Zunge auf, bis die Mütter sie hereinriefen. Wenn Goldmarie schüttelte, fiel der Schnee fein und gleichmäßig auf die Erde und bedeckte sie mit einer schützenden Schicht.

Fast gleichzeitig bekamen beide Heimweh.

Sie waren traurig beim Abschied. Goldmarie stand da in ihrem neuen goldglänzenden Umhang und schluchzte. Überm Arm hatte sie eine weiten dunkelbraunen Umhang, der mit Hügeln, dem Fluss und drei Hühnern bestickt war. Den hängte sie Pechmarie um die Schultern, die rote Bäckchen bekam vor Aufregung über das Geschenk. Das war wirklich ein Überraschung. „ Du legst jetzt diesen doofen Namen ab“, sagte Goldmarie in alter Manier. „Ich nenne dich von jetzt an Erdmarie.“

Erdmarie nickte.

„Ich bin sehr zufrieden mit euch,“ sagte Frau Holle. „Ich wünsche mir, dass ihr etwas von Frau Holles Land zu den Menschen tragt“

„Machen wir“, sagten beide gleichzeitig und lachten sich an und dann gingen sie zum Tor, wo sie ihren Lohn bekamen.

Frau Holle ließ Goldfunken und Silberfunken auf beide rieseln. Verschiedenste Farben regneten auf Goldmarie und Erdmarie herab: helle und dunkle, zarte und kräftige, leichte und schwere. Und alles in einem guten Maß.

**Copyright Susanne Weik**